



© Träger- und Förderverein  
Ehemalige Synagoge Rexingen e.V.

### Das weitere Schicksal der Porträtierten nach 1933

#### Ruth Ben-David (geb. Spier)

Ruth Spier gelangte im Februar 1939 mit einem Kindertransport nach England. Dort machte sie einen Ausbildungskurs zur „Kindergärtnerin-Assistentin“ und arbeitete in Leeds. Unmittelbar nach dem Krieg wurde sie Leiterin eines Heims in Manchester für jüdische Kinder, die den Holocaust überlebt hatten und nach England gebracht wurden. Dort lernte sie auch ihren späteren Mann, der in Schottland aufgewachsen war, kennen. In England erfuhr sie auch von der Ermordung ihrer Eltern und ihres Bruders in Riga. Im Dezember 1945 wanderte sie nach Palästina aus; sie lebt bis heute (2017) in dem Kibbuz Tirat Zvi.

#### Jakob Levi (Hechingen)

Man kann [...] davon ausgehen, dass es die Familie Levi nach Pauls Entwicklung zu einem der führenden Kommunisten in Deutschland in ihrer Heimatstadt nicht leicht hatte. Dass der Vater trotzdem zu ihm hielt [...], spricht für seine Persönlichkeit, aber auch für seine außerordentliche Liebe zu seinem Sohn. Es mag mehr als ein tragischer Zufall sein, dass sich Jakob Levi im Jahre 1930, wenige Monate nach dem Tode seines Sohnes, durch einen Sturz aus dem 5. Stock des Hauses in der Goldschmiedstraße das Leben nahm.

*Aus: Sibylle Quack, Geistig frei und niemandes Knecht. Paul Levi – Rosa Luxemburg. Politische Arbeit und persönliche Beziehung. Köln 1983, S.42.*

#### Paul Levi (Hechingen)

1906 [...] wurde [Paul Levi] Mitglied der SPD; er war Delegierter auf dem SPD-Parteitag 1913. Im großen Prozess gegen Rosa Luxemburg im Febr. 1914 war er ihr Verteidiger, geriet unter ihren politischen Einfluss und trat zu ihr in enge menschliche Beziehungen. Im Weltkrieg gehörte er der Spartakusgruppe an; er lebte seit 1916 in der Schweiz, wo er in enger Verbindung zu Lenin stand. Im Nov. 1918 wurde L. Mitglied der Führung des Spartakusbundes und der Redaktion der Zeitung „Die Rote Fahne“. Auf dem Gründungsparteitag der KPD 1918/19 [...] wurde [er] in die Parteizentrale gewählt. Nach der Ermordung von Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht und Leo Jogiches war L. seit März 1919 Führer der KPD. Er wurde 1920 in den Reichstag gewählt, geriet aber in starken Gegensatz zur Komintern. Der Vereinigungsparteitag von KPD und linker USPD im Dez. 1920 wählte L. zum Parteivorsitzenden, doch bereits Anfang 1921 trat er wegen Differenzen mit der Komintern zurück. Er kritisierte die „Märzaktion“ der KPD, den Aufstand in Mitteldeutschland 1921, auch öffentlich und wurde deswegen aus der Partei ausgeschlossen. L. gründete mit anderen rechten Kommunisten die Kommunistische Arbeitsgemeinschaft (KAG); mit dieser trat er 1922 zur USPD und mit der USPD zur SPD über. 1924 wurde er für die SPD in den Reichstag gewählt. L. gab die Korrespondenz „Sozialistische Politik und Wirtschaft“ heraus und war Führer des linken Flügels der SPD. 1929 verteidigte er den Schriftsteller J. Bornstein gegen den Reichgerichtsrat Jorns und deckte dabei Hintergründe des Mordes an Luxemburg und Liebknecht auf. Er stürzte sich [1930] im Fieberwahn aus dem Fenster seiner Wohnung und kam dabei ums Leben.



Paul Levi um 1924  
© SPD/Archiv der sozialen Demokratie 6/FOTA007406

*Hermann Weber, "Levi, Paul" in: Neue Deutsche Biographie 14 (1985), S. 397-398 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118572318.html#ndbcontent>*

### Moritz Meyer (Hechingen)

Mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten wurde Meyer, der nach Aussage seines Nefen stets auf der Seite der ‚staatstragenden Mächte‘ gestanden und in der Weimarer Republik deutschnational gewählt hatte, als Jude diskriminiert und verfolgt. 1935 wurde er gezwungen, sein Wohnhaus im Fürstengarten zu verkaufen, danach wohnte er bis Mai 1942 in der Frauengartenstraße 17 und anschließend noch für kurze Zeit im Waldbad. [...] Im November 1938 hatte Meyer und die Hechinger Juden eine weitere Gewaltmaßnahme getroffen. Nachdem Reutlinger und Hechinger SA-Leute in der ‚Reichspogromnacht‘ am 9. November die Synagoge in der Goldschmiedstraße zerstört hatten, wurden am nächsten Tag auf Anordnung des Landrats mehrere Hechinger Juden in Schutzhaft genommen, und zwar – so der Hechinger Bürgermeister in seinem Schreiben an den Landrat – „vormittags zwischen 6 u. 7 Uhr 7 Juden, nachmittags um 2 Uhr noch der Jude Dr. Moritz Meyer“. Im Gegensatz zu den übrigen ‚Schutzhäftlingen‘, die ins Konzentrationslager Dachau überführt wurden, ist Meyer bald darauf wieder freigelassen worden. Sein Waldbad fiel allerdings den Sachbeschädigungen im Umfeld der Reichspogromnacht zum Opfer, es wurde von unbekannten Tätern in der Nacht vom 10. auf den 11. November demoliert. Vom Mai 1942 bis zu seiner endgültigen Verhaftung im Sommer desselben Jahres zog sich Meyer dann noch für wenige Wochen in sein Blockhaus im Fasanenwald zurück.

Moritz Meyer wurde nicht wie der Großteil der Hechinger Juden ins Konzentrationslager Jungfernhof bei Riga deportiert, sondern ins Konzentrationslager Mauthausen bei Linz. Dort ist er nach Angabe des Sonderstandesamts Arolsen am 7. September 1942 um 8 Uhr 15 Minuten [...] verstorben.

*Aus: Ines Mayer, „Zurück zur Natur“ – auf den Spuren des Hechinger Landgerichtsrats und Naturarztes Dr. Moritz Meyer (1872-1942). In: Zeitschrift für hohenzollerische Geschichte 40/2004, S.141-152*

### Grete Model, geb. Levy (Hechingen)

Nach dem Tod ihres Vaters Hermann Levy 1931 arbeitete Grete im väterlichen Betrieb, in den nun auch ihr Ehemann Kurt Model eintrat. 1937 wurde die Firma arisiert, das heißt zwangsweise unter Wert an die Trikotwarenfabrik Gebrüder Maier aus Burladingen verkauft. Nach der Reichspogromnacht 1938 wurde Kurt Model wie zahlreiche andere jüdische Männer in Hechingen und im Deutschen Reich verhaftet und ins KZ Dachau gebracht. Er wurde freigelassen, als seine Frau Grete sich bei der Gestapo in Stuttgart für ihn einsetzte. Im Juni 1941 gelang es der Familie, in letzter Minute Deutschland zu verlassen, bevor im November 1941 die Deportationen der hohenzollerischen und württembergischen Juden einsetzten. Die Models emigrierten zunächst nach Portugal und nach dem Krieg 1946 nach Brasilien, wo sie sich eine neue Existenz aufbauten. Grete Models Mutter konnte noch während des Krieges nach Brasilien fliehen, Gretes einzige Schwester und deren Mann wurden in Auschwitz ermordet, die Eltern von Karl Model kamen im Lager Theresienstadt um.

*Nach: Doris-Astrid Muth, Die jüdische Textilindustrie in Hechingen und Hohenzollern. In: Karl-Hermann Blickle/Heinz Högerle (Hrsg.), Juden in der Textilindustrie. Horb-Rexingen 2013, S.47-64 sowie nach der Transkription eines Gesprächs mit Grete Model vom 4.8.2003 (Privatbesitz Doris-Astrid Muth)*



Werbeplakat für das Waldbad Zollern  
© Kreisarchiv Zollernalbkreis

### **Leon Schmalzbach**

Bereits im April 1933 wurde Leon Schmalzbach als ‚nichtarischer Beamter‘ aus dem Staatsdienst entlassen und in der Folgezeit auch seine Mitwirkung in den örtlichen Vereinen unterbunden. 1938 wurde er im Gefolge der ‚Reichspogromnacht‘ verhaftet und für mehrere Wochen im KZ Dachau interniert. Nach seiner Freilassung bemühte er sich um eine Ausreise nach Paraguay, die jedoch an der Nichterteilung eines Transit-Visums für Argentinien oder Uruguay scheiterte. Im November 1941 wurde Schmalzbach zusammen mit dem Großteil der Hechinger Juden, darunter auch seine geschiedene Frau Mina [...], ins Sammellager auf den Stuttgarter Killesberg gebracht und von dort am 1. Dezember ins Konzentrationslager Jungfernhof bei Riga deportiert, wo er im März 1942 umkam.

*Aus: Ines Mayer, Schmalzbach, Leon Leopold, . Lehrer, Musiker und Rabbinatsverweser in Hechingen. In: Württembergische Biographien Bd.1, 2006, S.240-242*

### **Ruth Salomon (geb. Schmalzbach)**

Die Tochter Ruth, geboren 1920, lebte nach der Scheidung ihrer Eltern [1926] bei der Mutter. Sie verließ im März 1939 Hechingen und konnte mit einem Kindertransport über England in die USA einreisen.

### **Gustav Spier (Haigerloch)**

Speziell ab 1935 verschlechterte sich die Situation für die Haigerlocher Juden zusehends. Die Schulzeiten der jüdischen und christlichen Volksschulen wurden geändert, um den Kontakt zwischen jüdischen und christlichen Kindern in den Pausen nach Möglichkeit zu unterbinden. Nur drei Jahre später musste die jüdische Volksschule komplett in das jüdische Gemeindehaus im Haag verlegt werden. Doch bereits am 1. Oktober 1939 kam wegen zu geringer Schülerzahlen das endgültige Aus für die Schule. Gustav Spier wurde in den Ruhestand versetzt.

Als herausragendes Mitglied der jüdischen Gemeinde bekam Gustav Spier die antijüdischen Maßnahmen der Nationalsozialisten am eigenen Leibe zu spüren. In der Pogromnacht vom 9./10. November 1938 wurde er aus dem Schlaf gerissen und misshandelt. Schlägertrupps der SA aus Sulz a. N. und Haigerloch demolierten die Wohnungseinrichtung. Spier wurde verhaftet und für fast einen Monat ins KZ Dachau eingeliefert. Ein Jahr später, im Zusammenhang mit dem gescheiterten Attentatsversuch auf Adolf Hitler durch Georg Elser im Münchner Bürgerbräukeller, wiederholten sich die Ereignisse.

Ab dem Jahre 1939 suchte die Familie Spier aktiv nach einer Auswanderungsmöglichkeit - jedoch nur für kurze Zeit: Ende August 1938 waren die Eltern Gustav Spiers nach Haigerloch gezogen. Für diese die Auswanderung zu arrangieren, erwies sich als unmöglich – und so entschieden sich Gustav und Hertha Spier zu bleiben. Lediglich der Tochter Ruth (geb. 27.7.1921) gelang es, Deutschland rechtzeitig zu verlassen. Mit 17 Jahren wanderte sie im Februar 1939 nach England aus. Sie sollte ihre Eltern, Großeltern und ihren Bruder nie mehr wiedersehen.

Julius Spier (geb. 12.12.1925) besuchte von 1932 bis 1936 den Unterricht seines eigenen Vaters in der jüdischen Volksschule. Seit dem Erlass der Nürnberger Gesetze (1935) war es für jüdische Jungen fast ausgeschlossen, auswärts auf einem Gymnasium aufgenommen zu werden. Julius blieb deshalb weiter in der Volksschule. Zur Vorbereitung der Auswanderung besuchte er mehrere, von jüdischen Organisationen geleitete Vorbereitungskurse. Am 21. November 1941 kehrte er nach Haigerloch zurück. Am 27. November 1941, nur wenige Tage nach seiner Rückkehr, wurde Julius im Alter von 15 Jahren zusammen mit seinen Eltern deportiert. Der Weg der über 100 Juden führte per Bahn vom Haigerlocher Bahnhof aus in ein Sammellager in Stuttgart und von dort weiter nach Riga. Lediglich 11 Juden aus dem Haigerlocher Transport überlebten. Hertha und Julius Spier lebten keine vier Monate mehr. Hertha wurde am 26. März 1942 erschossen. Das Todesdatum von Julius ist nicht sicher belegt. Gustav Spier kam in das Lager Salaspils bei Riga. Dort starb er im Winter 1942 an Entkräftung, da er sich geweigert hatte, Brot und nichtkoschere Nahrung zu sich zu nehmen (wahrscheinlich während der Pessachwoche). Auch die Eltern Spiers kamen in Konzentrationslagern ums Leben. Einzige Überlebende der Familie Spier ist somit Ruth. Nach dem Zweiten Weltkrieg ging sie nach Palästina. Heute lebt sie in einem Kibbuz in Israel.

*Nach: Helmut Gabeli: „Uns allen hier geht es gottlob! auch gut“. Gustav Spier (1892-1942), letzter Lehrer der jüdischen Schule in Haigerloch. In: „Evakuiert nach dem Osten“. Deportation der Juden aus Württemberg und Hohenzollern vor 60 Jahren. Hg. vom Gesprächskreis Ehemalige Synagoge Haigerloch e.V. und vom Verein Alte Synagoge Hechingen. Haigerloch 2001, S.67-127*

### **Heinrich Stern (Horb)**

Der Druck auf die jüdischen Firmeninhaber wurde 1938 extrem erhöht. Es wurde zusehends schwieriger, langjährige Geschäftsbeziehungen aufrecht zu erhalten. [...] Um Teile seines Privatvermögens für die Familie zu retten, schenkte Heinrich Stern seiner 7jährigen Enkelin Silvia Staudacher, die nach den Nazi-„Rassengesetzen“ nicht als „Volljüdin“ galt, sein Wohnhaus. Im Sommer 1938 waren Siegfried, Heinrich und Saly Stern bereit, den Warenbestand, die Halbfertigwaren und die Maschinen ihrer Kleiderfabrik an einen Konkurrenzbetrieb, die Berufs- und Sportkleiderfabrik Gebrüder Götz in Urach, zu verkaufen. [...]

Am Vormittag des 10. November 1938 wurde der jüdische Betsaal in Horb von SA-Männern und von Schülern der dortigen Lateinschule, angeführt von ihrem Lehrer Franz Gronmayer (1910–1985), im Innern zerstört. Gebetbücher und Torarollen wurden auf die Straße geworfen, zertrampelt und zerrissen. [...] 28 jüdische Männer aus Rexingen, Mühringen und Horb wurden verhaftet und ins Gefängnis nach Horb gebracht. Am 12. November wurden die Verhafteten ins Konzentrationslager Dachau verschleppt, darunter Siegfried und Heinrich Stern [...]. Um wieder freigelassen zu werden, mussten die jüdischen Männer Erklärungen unterschreiben, dass sie umgehend ihre „Auswanderung“ aus Deutschland betreiben würden. Die meisten Verhafteten aus Horb, Rexingen und Mühringen wurden Ende November 1938 wieder freigelassen, anders Heinrich Stern.

Adolf Landauer und Hermann Gideon aus Horb, die mit Heinrich Stern befreundet waren, berichteten später, was sie im KZ Dachau erleben mussten: *„Heinrich Stern, früherer Kleiderfabrikant in Horb a.N. wurde mit uns am 10. November 1938 in Schutzhaft genommen und am 12. November 1938 nach Dachau abgeschleppt. ... Nachdem wir in Dachau auf einer Stube zusammen waren (Block 20, Stube 2), haben wir gesehen, wie er von der „SS“ geschlagen und getreten wurde. Er äußerte sich nachher einige Male uns gegenüber, dass ihm das Verrichten seiner Notdurft verweigert wurde, unter Androhung weiterer Misshandlungen.*

*Er sollte am 26. November 1938 mit uns entlassen werden. Er stand neben uns im Glied, bis der Lagerarzt am Körper des Stern blutunterlaufene Stellen bemerkte, die durch die fortgesetzten Misshandlungen hervorgerufen waren. Daraufhin wurde Stern nicht mit uns entlassen, sondern noch weitere 6 Wochen im Lager zurückbehalten.“*

Jenny Stern schilderte 1950 in ihrem Antrag auf so genannte „Wiedergutmachung“, wie sie die Rückkehr ihres Mannes erlebte: *„Von dort (Anm.: KZ Dachau) kehrte er am 23 Dezember 1938 todkrank heim, musste sofort ins Krankenhaus Horb verbracht werden und verstarb dort trotz aller ärztlichen Bemühungen 2 Tage später. Er hatte eine Urinvergiftung, über 1,5 Liter Urin holte der Arzt ihm aus dem Leib. Er war vor seiner Inhaftierung nie ernstlich krank gewesen, und ging jeden Tag in die Fabrik solange sie noch ihm gehörte. ... Der Krankenhausarzt in Horb, der inzwischen verstorbenen Dr. Schoettle, der uns gut kannte, tat alles was er konnte, und war entsetzt gewesen über den Zustand, in dem mein Mann ins Krankenhaus eingeliefert wurde.“*

Nach dem Urteil der Restitutionskammer am Landgericht Rottweil vom 1./4. Juli 1949 wurde der Kaufvertrag für Grundstück und Gebäude der Kleiderfabrik Stern am 7. Dezember 1938 geschlossen, also in der Zeit, als Heinrich Stern im KZ Dachau gefangen war. Es liegt nahe, einen Zusammenhang zwischen den ihm zugefügten Misshandlungen und dem Abschluss des Kaufvertrages zu vermuten.

Nach dem Tod ihres Mannes hielt es Jenny Stern nicht mehr in Horb aus. Sie zog zu ihrer Tochter Else, ihrem Schwiegersohn Franz Staudacher und ihrer siebenjährigen Enkelin Silvia nach Stuttgart. Gemeinsam gelang es ihnen im Juli 1939 nach Südrhodesien (heute Simbabwe) zu fliehen. Praktisch mittellos mussten sie dort einen Neuanfang wagen. [...] Lotte, die jüngste Tochter von Heinrich und Jenny Stern, [plante], mit ihrem Verlobten nach Palästina auszuwandern und erwarb sich die dafür notwendigen Kenntnisse und Arbeitsnachweise, indem sie in verschiedenen Haushalten arbeitete. [...] Am 1. Dezember 1941 wurde sie mit eintausend Juden aus Württemberg nach Riga deportiert. Sie überlebte das KZ Jungfernhof, kam in das Ghetto in Riga und von dort in das KZ Kaiserwald. Zuletzt wurde sie noch 1944 auf einem Schiff, das Häftlinge ins KZ Stutthof brachte, gesehen – dann verliert sich ihre Spur. Die älteste Tochter Hildegard war geistig

behindert. Als Kind wuchs sie im geschützten Kreis ihrer Familie auf, bis man sie in die katholische Heilanstalt Rottenmünster bei Rottweil einlieferte. Von dort wurde sie am 25. September 1940 nach Grafeneck gebracht und wahrscheinlich am gleichen Tag mit Gas ermordet.

Aus: Heinz Högerle, Die „Arisierung“ der Kleiderfabrik Stern K.G. in Horb am Neckar. In: Karl-Hermann Blickle/Heinz Högerle (Hrsg.), Juden in der Textilindustrie. Horb-Rexingen 2013, S.123-144



Jenny und Heinrich Stern mit ihren Töchtern Hildegard, Lotte und rechts Else, ca. 1927

© Träger- und Förderverein Ehemalige Synagoge Rexingen e.V

### Alfred Weil (Hechingen)

Weil er Jude war, verlor Alfred [Weil] nach 1933 alles: sein Ansehen, seine Firma, sein Stadtratsmandat. Alfred ging nach Amerika.

Zu Anfang des Jahres 1946 erhielt Alfred in New York von Leopold einen Brief.

*„Deine Anschrift habe ich von Walter Sauter, der eine Klasse unter uns war. Ich wusste, dass er sich mit dir schreibt. Ich bin davongekommen. Ich habe den Krieg überlebt. Man hat mich vom Amt des Landrats enthoben. Ich will nicht klagen. Manchmal denke ich, lieber Alfred, du wirst Deutschland hassen.“*

Alfred antwortete: *„Lieber Leopold, Hass ist nicht das richtige Wort. Wenn ich an Deutschland denke, fühle ich Bedauern, Verlust, eine totale Leere.“*

(Leopold Bausinger) ernannte man [1936] zum Bürgermeister eines reizvollen Weinstädtchens im Rheingau, und nach ein paar Jahren war er Landrat des Rheingaukreises. Im zweiten großen Krieg musste er nicht mehr Soldat werden. Er überlebte Krieg und Nachkriegszeit, ging 1965 in Pension und starb mit fast achtzig Jahren, hochgeachtet und geehrt, in seiner neuen Heimat am Rhein.

Aus: Adolf Vees, Das Hechinger Heimweh. Begegnungen mit Juden. Tübingen 1997, S.62f.